



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

10 (10.1.1943) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-306565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-306565)

Die anglo-amerikanischen Usurpatoren sich offen auf die Seite der jungen Ordnungsmächte geschlagen hat.

Man darf sich freilich von dergleichen Korrekturen rhetorischer Darbietungen, wie sie der „Zufall“ im Gefolge hat, nicht allzu viel versprechen. Wenn das amerikanische Volk Frau Tschiangkai-schek und den General Shih-Hui schon längst vergessen haben wird, wird es sich noch mit dem billigsten Stolz, dessen eine an irdischen Gütern reiche Nation fähig ist, des Zahlenzaubers erinnern, den der Präsident vor den Augen und Ohren der Öffentlichkeit abrannte. Im vergangenen Jahr, behauptete Roosevelt nämlich, seien 56 000 Kampffahrzeuge (Panzer und Sturmgeschütze), 670 000 Maschinengewehre und 21 000 Panzerabwehrgeschütze produziert worden. Im kommenden Jahre würden - zu schweigen von den vierzehn Millionen Tonnen Schiffsraum, von deren Erstellung Roosevelt auf einer Pressekonferenz sprach - über die 48 000 Flugzeuge gebaut werden. Es ist uns nur zu gut bewußt, welche Absichten der Herr im Weißen Haus mit der Nennung von derlei astronomischen Ziffern verfolgt, wessen Stimmung er heben und wessen Zuversicht er ausbilden möchte, um die Stichhaltigkeit seiner Behauptungen überhaupt nur zur Erörterung zu stellen. Aber es ist gut, sich daran zu erinnern, daß er seine phantastische Produktionsstatistik in den Satz ausklingen ließ, niemand könne so dumm sein zu glauben, daß dies alles hätte geschehen können, ohne zu einigen Störungen im Zivilleben, zu Unzukömmlichkeiten und gewissen Entbehrungen zu führen.

Da liegt nämlich der Hase im Pfeffer. Ganz abgesehen davon, daß das Beschleunigungstempo der Kriegsmaterialerzeugung im Laufe des letzten Jahres stark abgesunken ist - die Zunahme der Produktion betrug im Juni 1942 zwölf v. H., im Juli zehn, im August acht, im September vier und im Oktober nur noch drei v. H. -, daß die tatsächliche Erzeugung um fünfzehn Prozent hinter dem Jahresoll zurückblieb und daß eine ganze Reihe entscheidend wichtiger Produktionszweige die Grenzen ihrer Kapazität bereits erreicht haben, wirft die kriegswirtschaftliche Umstellung des amerikanischen Erzeugungsapparates eine Fülle ernster sozialer Probleme auf, deren die Bürokratie in der Bundeshauptstadt nicht so leicht Herr werden dürfte. Roosevelt hat sich zwar anheischig gemacht, Preise und Löhne zu stabilisieren. Aber er kann, wenn er ehrlich ist, nicht verschweigen, daß die Preise der rationierten Lebensmittel allein im Zeitraum Mai bis September 1942 monatlich um anderthalb Prozent und daß diejenigen der „unkontrollierten“ Lebensmittel, die reichlich ein Drittel des Verbrauchs ausmachen, in jedem Monat um dreizehntel Prozent stiegen. Seit 1939 sind Arbeiterlöhne, Angestelltengehälter und Farmererlöskommen um mindestens vier Fünftel gewachsen, und dieser Prozeß der inflationistischen Einkommensaufblähung dauert ungemindert fort. Nur ein geringer Teil der Kaufkraft wird steuerpolitisch unschädlich gemacht oder freiwillig gespart. Ein größerer und beständig anschwellender weigert sich, an der Finanzierung des Rooseveltkrieges teilzunehmen. Ihn unter das Gesetz des Krieges und der Kriegswirtschaft zu beugen, ist eine der innerpolitisch gefährlichsten Aufgaben, denen sich der Präsident und sein Finanzminister gegenübersehen. Die Opposition wird es den Männern des New Deal nicht leicht machen, sie zu lösen, obwohl sie ihrerseits natürlich über genügend Intelligenz verfügt, einzusehen, daß die Bundesregierung schließlich gar nicht anders können wird, als mit den schärfsten Mitteln des Zwanges und der strafrechtlichen Sanktion durchzugreifen. So groß nämlich ist die Abneigung eines bedeutenden Teils des amerikanischen Volkes in allen sozialen Schichten und in sämtlichen Wirtschaftszweigen und -ständen gegen die Männer im Weißen Haus und ihre abenteuerliche Außen- und Innenpolitik, daß selbst Leute, deren Patriotismus nicht den leisesten Zweifel duldet - und gerade die, die sich zu den Vertretern des „Amerikanismus“ kontinentaler Prägung zählen - jedes, aber auch jedes Mittel brauchen werden, dem Präsidenten Schwierigkeiten zu bereiten und ihm auf alle Fälle die Möglichkeit zu einer vierten Rückkehr nach Washington zu nehmen. Das mag uns befremden; aber die Spielregeln der parlamentarischen Demokratie, die ja auch Roosevelt zu verteidigen vorgibt, fordern diese Methode, einem politischen Ziel nachzustreben, gewissermaßen heraus, und es ist heute am wenigsten an uns, ihren Wert oder Unwert zu diskutieren. Sie sind nun einmal da und zwingen auch Roosevelt unter ihr Gesetz; daß er es anerkennt, erwies sich nicht zuletzt in der Brandrede voll unverantwortlicher Halb- und Unwahrheiten, die er zur Begrüßung des neuen Kongresses hielt.

Kurt Pritzkolet

Schnelle Justiz gegen Kriegsschieber

Berlin, 9. Januar. (HB-Funk) Am 5. Dezember 1942 wurden in einem Betrieb in Deuschendorf (Oberstelermark) Schiebungen mit Zucker aufgedeckt, welcher der Werkküche dieses Betriebes zugeföhrt war. Der Betriebsbeamte Theodor Gruber veruntreute mit Hilfe des Lagerhalters Johann Hoffmann davon etwa acht-hundert Kilo, und die beiden veräußerten den Zucker zu Überpreisen und gegen Eintausch von Zigaretten an Bekannte und den Werksangehörigen Johann Seichenegger und den Werkmeister Josef Fürtlinger sowie an den Zigarettenhändler Johann Fleischhacker. Durch mustergültige Zusammenarbeit von Ermittlungsbehörden und Gerichten konnte das Sondergericht in Leoben gegen die Kriegsverbrecher, die im übrigen unbescholten waren und sich bisher eines guten Rufes erfreuten, bereits am 18. Dezember 1942 das Urteil fällen, das gegen Gruber auf sieben Jahre, gegen Hoffmann auf fünf Jahre und gegen Fleischhacker auf ein Jahr und sechs Monate lautete. Ein minderbetelligter Kanzlei-Gehilfe des Werkes erhielt sechs Monate Gefängnis.

Esteban Bilbao Präsident der spanischen Cortes. Im Staatsanzeiger wird die Ernennung des Justizministers Esteban Bilbao zum Präsident der spanischen Cortes mitgeteilt.

Die Deutsche Reichsbahn meisterte alle Anforderungen

Im Vordergrund die großen Aufgaben im Osten / Stärkerer Reiseverkehr / Aufwanderung in höhere Wagenklassen

Berlin, 9. Jan. (Eig. Dienst)

Die Reichsbahn veröffentlicht soeben einen vorläufigen Jahresrückblick für 1942, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen: Das Jahr 1942 wird für die Deutsche Reichsbahn als ein Jahr größter Kraftentfaltung und stetiger Leistungssteigerung in die Geschichte eingehen. Die Ausrichtung der gesamten großdeutschen und europäischen Wirtschaft auf Rüstung und Kriegsführung stellte neue Transportaufgaben, und ließ auch den Aufgabekreis der Deutschen Reichsbahn weiter anwachsen. Durch die gewaltigen Erfolge unserer Wehrmacht wurden besonders im Osten fruchtbarste und rohstoffreichste Gebiete für die deutsche Ernährungs- und Kriegswirtschaft gewonnen. Betrieb, Unterhaltung, Ausbau und Organisation der Eisenbahnen dieser Gebiete wurden zu Beginn des Jahres auf den Reichsverkehrsminister übertragen, so daß die Reichsbahn vor die Aufgabe gestellt war, mit ihrer Gefolgschaft und ihrem gesamten materiellen und technischen Apparat diese neugewonnenen Gebiete schnellstens zu durch-

dringen und auf hohe Verkehrsleistungen zu bringen. Zu diesem Zweck waren zahlreiche Strecken instandzusetzen, umzuspurten und auszubauen, Bahnhöfe und sonstige Betriebs- und Werkstattanlagen wieder aufzubauen und zu erweitern, damit die riesige Ausweitung des deutschen Raumes für die Lebenshaltung des deutschen Volkes und die Kriegsrüstung baldigst wirksam ausgenutzt werden konnte.

Vor allem mußte auch der Fahrzeugpark der Reichsbahn dem gewaltigen Mehranfall an Beförderungsleistungen mit größter Beschleunigung angepaßt werden. Zu diesem Zweck wurde der Neubau von Fahrzeugen in hohem Maße gefördert und durch weitgehende Rationalisierungs- und Entfeinerungsmaßnahmen stark vorangetrieben, gleichzeitig der ein-satzfähige Güterwagenbestand durch eine großzügige Umspuraktion an russischen Beutewagen und durch eine mit allen Mitteln geförderte Leistungssteigerung der Reichsbahn-Ausbesserungswerke ganz erheblich vermehrt. Zu diesen neuen Aufgaben trat die weitere hinzu, auf Grund der Erfahrungen des ungewöhnlich harten

Winters 1941/42 durchgreifende Maßnahmen gegen die Einwirkung von Frost und Schnee auf den Eisenbahnbetrieb zu treffen. In dieser Beziehung ist alles Erdenkliche getan worden, um Schwierigkeiten, wie sie im vergangenen Winter mitunter auftraten, vorzubeugen.

Unter dem Leitwort: „Räder müssen rollen für den Sieg“ begann Anfang Juni 1942 eine neue Phase in der Abwicklung des großdeutschen Verkehrs, besonders des der Deutschen Reichsbahn obliegenden Güterverkehrs. Die Aufhebung der früheren starren Be- und Entladefristen und ihre Neufestsetzung unter Anpassung an die örtliche Fahrplanlage, die Sicherung sofortiger Be- und Entladung durch Einsatz von Ladokolonnen, die weitgehende Umstellung der Wirtschaft auf die Siebentagewoche, in der Verladung, die Verlagerung aller dafür in Betracht kommenden Transporte auf die Binnenschifffahrt, sowie die Bildung einer straffen Verkehrsleitungsorganisation gaben dieser neuen Phase des Verkehrsablaufs den formellen Rahmen. Dank der verständnisvollen und willigen Mitarbeit sowohl der verkehrstreibenden als auch der Reichsbahngesellschaft ergab sich daraus eine erhebliche Kürzung der Wagenumlaufzeit und damit eine stark ins Gewicht fallende Steigerung der Verkehrsleistungen. Dieser große Erfolg kam nicht nur der Flüssigkeit des militärischen Verkehrs, sondern auch dem Versorgungsverkehr der Heimat zugute, für den zeitweise sogar ein erhebliches Überangebot an Güterwagen bestand.

Die gewaltigen Leistungen der Deutschen Reichsbahn finden ihren Niederschlag in den finanziellen Ergebnissen des vergangenen Jahres. Die Gesamteinnahmen der Betriebsrechnung im Geschäftsjahr 1942 belaufen sich voraussichtlich auf 9,7 Milliarden gegenüber rund 9,0 Milliarden RM. im Vorjahr. Sie werden sich somit gegen 1941 um rund 700 Millionen RM. oder um 7,8 Prozent erhöhen. Im Personen- und Gepäckverkehr wird die Einnahme voraussichtlich auf 5100 Millionen RM. belaufen, also um fast 700 Millionen RM. oder 21,2 Prozent höher liegen als im Vorjahr, während auffallenderweise das Einnahmergebnis im Güterverkehr das Vorjahresergebnis nicht ganz erreichen wird. Die Einnahme aus dem Güterverkehr wird sich in 1942 voraussichtlich auf 5100 Millionen RM. belaufen, also um rund 183 Millionen RM. oder 3,5 Prozent hinter der Vorjahresleistung zurückbleiben. Die Gründe für die Mehreinnahme im Personen- und Gepäckverkehr liegen in dem stärkeren Reiseverkehr auf weite Entfernungen bei gleichzeitiger Aufwanderung in höhere Wagenklassen. In vermehrten Besuchs-fahrten zu Wehrmachtangehörigen in Standorten und Lazaretten, und schließlich in gewissem Umfang auch in den zunehmenden Fahrten ausländischer Arbeiter. Demgegenüber ist die Mindereinnahme im Güterverkehr zurückzuführen auf die Verringerung der Transporte des öffentlichen Verkehrs infolge der zur Bewältigung des Ostverkehrs und des kriegsbedingten Verkehrs dem übrigen Güterverkehr zeitweise auferlegten Annahm- und Streckensperren.

Das außerordentlich günstige Ergebnis des ersten Abschnitts der „Verkehrsschlacht“ hat erkennen lassen, daß im deutschen Verkehrsleben noch in beträchtlichem Ausmaß latente Kräfte schlummern. Diese Kräfte gilt es auch weiterhin zu mobilisieren und in den Dienst der deutschen Kriegführung und Kriegswirtschaft zu stellen.

Der OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Jan.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und Don bei Stalin-grad und im Dongebiet halten die schweren Kämpfe an. Die erbittert angreifenden Sowjets wurden überall zurückgeschlagen. Die an vielen Stellen sofort zum Gegenstoß antretenden deutschen Truppen fügten dem Gegner hohe blutige Verluste zu und vernichteten zahlreiches Kriegsmaterial. Eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde aufgerieben. 18 Panzer wurden vernichtet. Kampf- und Nahkampffliegerkräfte griffen in die Abwehrkämpfe mit Erfolg ein und versprengten feindliche Kavallerie- und motorisierte Kolonnen sowie Bereitstellungen.

Ein eigenes starkes Stoßtruppunternehmen nordwestlich Liwny rollte die feindliche Stellung in beträchtlicher Breite auf. Zahlreiche Kampfstände wurden zerstört, die Besatzung vernichtet. Der Stützpunkt Weikije Luki behauptete sich zäh gegen heftige feindliche Angriffe. Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und unter großem Materialaufwand setzten die Sowjets südöstlich des Ilmensees ihre Angriffe fort.

Nach Abschluß von 21 Panzerkampfwagen blieb der Gegner unter dem vernichtenden Abwehrfeuer liegen.

Die Bombardierung von Stadt und Hafen Murmansk wurde planmäßig fortgesetzt, wobei ausgedehnte Brände entstanden und ein Handelsschiff schwer beschädigt wurde. Im gesamten afrikanischen Kampfgebiet wird gestern nur geringe Gefechts-tätigkeit gemeldet.

In Libyen vernichteten deutsche und italienische Nahkampffverbände der Luftwaffe zahlreiche britische Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge. Deutsche Jäger schossen über Nordafrika 21 Flakartillerie zwei feindliche Flugzeuge ab. Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Sechs Flugzeuge wurden abgeschossen. Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen Südengland wurden fortgeführt.

Australien beschwört Roosevelt

Pazifik-Offensive „noch in diesem Monat“

Stockholm, 9. Januar. (Eig. Dienst)

Eine australische Zeitung bemerkt zu Roosevelts Ankündigung, die Verbündeten würden die Japaner nicht nur aufhalten, sondern selbst vorrücken, Roosevelt hätte hinzufügen sollen, „in diesem Monat“. Diese australische Kritik soll anscheinend zum Ausdruck bringen, daß das angebliche „Aufhalten“ der Japaner nach australischer Ansicht nur eine Sache der Zeit sei, und es besser wäre, sofort, und nicht erst später, zum Gegenstoß auszuholen.

Die australische Unsicherheit, die in dieser Pressestimme sich ausdrückt, wird gerade jetzt noch augenscheinlicher durch die japanische Kräfteanhäufung um Neuguinea, die

nach englischen Meldungen aus Australien dort große Nervosität hervorgerufen hat, vor allem, weil man anscheinend bezweifelt, daß die Amerikaner in der Lage sind, neue Seestreitkräfte in den Kampf zu werfen. Die USA-Flotte befindet sich, wie weiter berichtet wird, bei den Salomonen und vom Schauplatz der jetzigen Ereignisse weit entfernt. In London erwartet man dagegen zuversichtlich einen Einsatz von USA-Seestreitkräften und infolgedessen größere Flottenkämpfe. Die Meinung über die Absichten der Japaner sind geteilt. Man hält es für möglich, daß die Ansammlung japanischer Schiffseinheiten sowohl gegen die Salomonen als auch gegen Neuguinea gerichtet sei.

Panamerikanische Konferenz verlag

USA fürchten Klagen über die ibero-amerikanische Wirtschaftszerrüttung

Buenos Aires, 9. Januar. (Eig. Meld.)

Das Direktorium der panamerikanischen Union hat beschlossen, die geplante diesjährige Konferenz in Bogota wegen der internationalen Lage auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Eine amtliche Erklärung dafür gibt es im Augenblick noch nicht. Sie liegt aber auf der Hand. Es kann den Nordamerikanern im Augenblick nicht lieb sein, wenn auf einer Tagung aller nord- und südamerikanischen Staaten die praktisch von jedem einzelnen ibero-amerikanischen Staat vorgebrachten Klagen wirtschaftlicher Natur gegen die USA zusammenströmen. Die Lieferungen an Fertigmaterialien, ebenso aber auch an Erdöl, zum Teil sogar Lebensmitteln von den USA oder von den Staaten aus der Nordhälfte Südamerikas nach der Südhälfte sind im Laufe des Jahres 1942 immer ungenügender geworden. Die Gründe liegen zum Teil an der Lieferfähigkeit, vor allem aber am Mangel an Tonnage. Auf der anderen Seite benutzen die USA den Krieg, um ihre wirtschaftliche Vormachtstellung in den ibero-amerikanischen Ländern durch Abmachung mit den Regierungen über die Ausbeutung der Rohstoffe zu verstärken. Hierüber ist in den letzten Monaten eine erhebliche Verärgerung in vielen Ländern des amerikanischen Kontinents entstanden. Eine Verärgerung, aus der die zum Teil schon sehr in den Fesseln der USA liegenden Regierungen zwar keine politischen Folgerungen ziehen können, die aber doch auf einem Kongreß zu erhitzten Debatten führen könnte.

Hinzukommt die politische Entwicklung. In Washington hat man sich sehr oft im Dezember seiner Falschmeldungen über den japanischen Angriff auf Pearl Harbour gerühmt. Durch diese Falschmeldungen habe man die südamerikanischen Länder in den Krieg hineingemantelert. Inzwischen können die USA keine Erfolge verzeichnen. Sie müssen also damit rechnen, daß sie bei der letzten Konferenz Argentinien, vielleicht aber

auch Chile sich nicht widerstandlos vor den Wagen der Yankees spannen lassen würden. Der Präsident Argentinien, Dr. Castillo, hat in der letzten Zeit keinen Zweifel daran gelassen, daß er entschlossen ist, seine Unterschrift nicht unter eine Kriegserklärung und nicht unter ein Dokument, das den Abbruch der diplomatischen Beziehungen enthält, zu setzen. Castillo ist mit dieser Politik in Argentinien immer volkstümlicher geworden. Zwar wird er von der Masse der auf der liberalen und radikalen Seite stehenden großen Zeitungen von Buenos Aires bekämpft, das ist aber kein Ausdruck der Volksmeinung, wie sich in der letzten Zeit deutlich gezeigt hat. Alle Versammlungen, die für die Neutralität einberufen wurden, sind überfüllt.

Der argentinische Präsident hatte vor wenigen Tagen den Besuch des chilenischen Innenministers Morales Deltrami. Chile sieht heute stärker denn je unter dem Druck der USA, die den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Achsenmächten verlangen. Die USA-Nachrichtengeneratoren haben gerade in den letzten Tagen erst wieder angekündigt, daß dieses Ereignis unmittelbar bevorstehe. Angeblich sollte es bereits am Freitag erfolgen, jetzt sprechen diese Agenturen vom 15. Januar. Auch mit diesen Nachrichten will man einen Druck auf Chile ausüben. Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß Dr. Castillo dem chilenischen Minister eine Botschaft an den chilenischen Präsidenten Rios mitgegeben habe, darin wird der Wille Argentinien zur Aufrechterhaltung der Neutralität betont. Außerdem enthält sie die Grundlagen, um die bisher bestehende gemeinsame chilenisch-argentinische Politik auszubauen und fortzusetzen. Ganz ähnlich berichtet die chilenische Zeitung „Opcion“. Sehr gut unterrichtete Kreise versicherten, daß die diplomatischen Bemühungen für eine Einigkeit in der internationalen Haltung Chiles und Argentinien sichtbar fortschritten. Man sieht daraus, daß der Kampf der Meinungen in Chile noch andauert.

Neues in wenigen Zeilen

Vier neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Konrad Bärde, Kommandeur eines Artillerieregiments; Hauptmann Hermann Dornmiller, Bataillonskommandeur in einer Panzergranadierrregiment; Oberleutnant Paul Markgraf, Führer einer Panzerjägerabteilung; Oberwachtmeister Ernst Neufeld, Zugführer in einer Kradschützenabteilung.

Fünfzig feindliche Flugzeuge abgeschossen. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Bueffler, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Ritterkreuzträger gefallen. Am 29. Dezember 1942 fiel im Osten als Abteilungs-kommandeur in einem Panzerregiment Ritterkreuzträger Major Dietrich von der Lancken, gebürtig aus Roschnow (Kreis Wangrowitz), wohnhaft in Mallwitz (Kreis Sprowitz). Vor wenigen Wochen wurde diesem hervorragenden Panzeroffizier vom Führer für seine vorbildliche Tapferkeit bei den harten Kämpfen um Stalingrad das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Fünf viermotorige Bomber unter den in der Nacht zum 9. Januar abgeschossenen feindlichen Flugzeugen. Zu dem im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. Januar gemeldeten Abschluß von sechs feindlichen Bombenflugzeugen bei dem Einflug in das westdeutsche Gebiet in der Nacht zum 9. Januar teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit, daß sich unter den im Zusammenwirken von Flak und Nachtjägern abgeschossenen Flugzeugen fünf viermotorige Bomber modernster Bauart befunden haben.

Heimkehrer aus Italienisch-Ostafrika in Venedig eingetroffen. An Bord der Motorschiffe „Vulcania“ und „Sautina“ trafen zahlreiche italienische Heimkehrer aus Italienisch-Ostafrika, vor allem Frauen und Kinder, in Venedig ein, wo sie vom Minister für Italienisch-Afrika, Teruzzi, begrüßt wurden. Zusammen mit den italienischen Heimkehrern traf auch der deutsche Konsul in Addis Abeba mit dem Personal des Konsulats in Venedig ein.

Schwere Vorwürfe gegen Hopkins. Wie aus New York gemeldet wird, führt ein Teil der USA-Presse und des Parlaments einen heftigen Feldzug gegen Roosevelts Ratgeber Harry Hopkins, dem unkontrollierbare Ausgaben als Beauftragter des Pacht- und Leihgesetzes vorgeworfen werden. Senator Butler erklärte, daß Hopkins mit dem Pacht- und Leihfonds diktatorisch umspränge. Ferner wird behauptet, daß Lord Beaverbrook in seiner Eigenschaft als englischer Pacht- und Leihbeauftragter der Frau seines Kompagnons Harry Hopkins bei der vor kurzem erfolgten Hochzeit seines Smaragd im Werte von einer halben Million Dollar geschenkt habe.

Chef des Hauses Bonaparte verhaftet. Der Prinz Napoleon Bonaparte und das vor etwa zwei Wochen zurückgetretene Mitglied des Zivilkabinetts des Marschalls Pétain, de Salve, sind verhaftet worden. De Salve war von Vichy in die Schweiz gefahren, wo er den Prinzen Napoleon traf, mit dem er dann aus Frankreich über die spanische Grenze gehen wollte, um sich nach Nordafrika zu begeben. In Spanien wollten sie sich mit anderen Bonapartisten treffen. Prinz Napoleon ist Großneffe des Kaisers Napoleon III. Er ist der Sohn des verstorbenen Leon Victor und der derzeitige Chef des Hauses Bonaparte.

Gerhart Hauptmann: „Der Biberpelz“

Neuinszenierung der Komödie im Nationaltheater Mannheim

Diese Diebskomödie aus den neunziger Jahren gibt eine Zustandschilderung schlauer Dreistigkeit; es reißt sich aus diesem realistisch unterschiedenen Gesichtskreis kaum eine Miene heraus, die tugendlich angeklagt ist. Nirgendwo scheint der „Sieg des Guten“ auf einen ideellen Feldherrnhügel gepflanzt, vielmehr blinzelt die derb daherwaltende Pflanzung einer Vortelljägerin, der Waschfrau Wolfen, mit unbemerktem Selbstbewußtsein gegen das Pult der Gerichtsbarkeit. Und nachdem in diesem Falle der Hüter der Ordnung in der Gestalt des eitel gepreszten Amtsvorstehers noch einen letzten Klaps auf den Hut seiner Oberhebellichkeit bekommen hat, wird der schmunzelnde Theaterbesucher entlassen.

Aber ist dies nur eine „Diebskomödie“? Nicht auch ein Stück Zeitgeschichte? Eine Komödie aus der damaligen Beobachtung der Landschaft am Rande der Großstadt? Mit dem ahnungsvollen Wissen um das Zwittrige, das hier in die Charakterzelle zwischen Stadt und Land eingedrungen ist? Hängen nicht im Gebaren der Wolfen recht deutlich die Fasern erster Entwurzelung frei? Man möchte es denken, wenn man sieht, mit welcher bäuerinnenhafter Vielgeschäftigkeit, Hartnäckigkeit und Zielbewußtheit die Wolfen durch ihr Haus fuhrwerk, während sie auf der anderen Seite schon eine mehr „städtische“ Gewitztheit in sich aufgenommen hat, in verdrehten Fremdwörtern redet, ja ein Gehabe äußert, das mit einem verblüffenden Zweigesichterspiel aus ihrer fuchsig Schläue schaut.

Wie sie bereits, weder Landbäuerin, noch Städterin, gerne mit doppelten Begriffen spielt, „Mausen“ und „Stehlen“ spitzfindig unterscheidet, reich werden, das Haus aufstocken, „in der Eklippe sitzen“, mit ihrer „scheuen Tochter Farure machen“ will, das alles ist vom hohlen Boden des „Asphaltens“ her in ihre fäustige Natur eingedrungen und hat sie verdorben, obwohl immer noch ein Kern hanter Lebensfähigkeit aus der biederer Breite ihres Hausregiments sichtbar ist, eben jenes Stück rundumschauender Daffigkeit, das uns Wissende verführt, ihr ein lachendes Geleit zu geben, wo wir bereits abweisend die Achsel zucken müßten.

Frelch hat Hauptmann das Lachen der Komödie von der Schlacke des gefühllosig Widrigen klug befreit, indem er den Sachwalter der Gerechtigkeit auf einen komischen Schraubstuhl gesetzt und mit den Vorzeichen störrischer Voreingenommenheit und blinden Selbstbewußtseins ausgestattet hat.

Mithin kann man diese Komödie nach zwei Richtungen hin ausspielen: als Zeitbild oder als handfeste, ironisch verkräftigte Komödie einer verdrehten Welt, hier mit dem insgeheimen Wettersehein des Zwittrigen, das zwischen Stadt und Land damals aufbrach, dort aber mit dem kollrigen Vergnügen über die Dickfolligkeit alles Dreisten. Die Inszenierung Hans Backers schöpft bewegt aus der unterhaltensreichen Wirkung, die in diesem „Blümen- und wechsel-dich-Spiel“ von Recht und Unrecht ihre spöttischen Gesichter aufsetzt, gönnte dem ersten Akt die gemächliche, aus Zustandsfarben kleingemischte Breite, um die folgenden Aufzüge der entwickelten Diebskomödie mit kräftiger gesetzten Humorzüge zu steigern; hierbei gediehen die choleric flatternden Ausbrüche des von Ernst Langbein zornig geheizten Rentiers Krüger und die traurige Schußseligkeit des von Klaus W. Krause schon mit den Farben der Karikatur getrottelten Amtsdieners zu heisterem Echo. Eine durchaus realistische Charakterstudie bot Lola Mebus als Waschfrau Mebus. Sie hatte nichts Verzagene an sich, sondern durchaus etwas unbekümmert Resolutes mit einem Untergrund mütterlicher Besorgtheit, die ihrer in den Mitteln so unbedenklichen Erscheinung, ihrer weiskräftigen Energie, ihrer pflügenden Sicherheit recht menschlich zur Verfügung stand und das Schmunzeln des

Beobachters wachhelt. Auch ihr Gegenspieler, der Amtsvorsteher von Wehrhahn, war von Walter Kiesler keineswegs mit Fiselstößen des hochfahrenden Junkerlichen überzeichnet, sondern beobachtet, klug und gemäßigt in den Strichen des Wahrscheinlichen bewahrt, gewiß eitel zwirbelnd, monokelnd selbstgefällig, aber doch auch nicht ohne die zuweilen verbindliche Art eines Mannes, der sich eigentlich nur fehl am Platze fühlt. Staatsaktionen wittert und dabei für die listenreiche Tücke des Alltags keinen Blick hat.

Karl Marx als Mann der Wolfen hielt sich charakteristisch in der grollenden Ungelenkigkeit des gelenkten Hüners, der sich verblassen die Hemmungen wegnagen ließ, mit denen ihn das dunkle Rechtsgefühl

Rauhreif / Ein Tierbild aus dem deutschen Winter. Von Kurt Knaak

Die alte Pappel am Fließ greift heute so traumhaft verschwommen den Himmel, daß ihr dicker Stamm nur wie ein schwacher Schatten wirkt. Ihr Astwerk fließt ganz weich in das Nebelgewölke hinaus, und so sehr sich auch die Augen anstrengen und ergründen möchten, wo die Krähen hocken, die da so großen Lärm schlagen, heute gelingt es ihnen nicht. Nein, wirklich, in dieser frühen Morgenstunde sind weder die feinen Zweige des Baumriesen noch die schwarzen Vögel darauf zu erkennen, die hier regelmäßig um dieselbe Stunde auf ihrem Luginland den hellen Tag erwarten.

„Korak kraak kraak!“ ruft einer mit rauher Stimme. „Klong klong!“ antwortet ein anderer, und dann rauschen die Schwingen, es flattert und krächt, und ein dürres Zweiglein stürzt auf die Wiesennarbe hernieder, daß List Leisegang, der Rotfuchs, sein Spüren sein läßt und ein wenig irre wird, ob dieser Gruß ihm galt. Im Augenblick nicht wissend, wohin er sich wenden soll, schaut er empor. Da erkennt er die Hoffnungslosigkeit seiner Begierde und schnürt dicht am Fließufer entlang.

Das Wasser plappert und flutet schwärzlich dahin. Von fernher quäken Wildenten. Eine weiße Feder schwimmt auf dem Wellenspiegel. Gleich beeilt sich der Fuchs. Längst ist die Pappel hinter ihm im Nebel verschwunden. Über ebenes Wiesengelände ist der Rotbeuter gewechselt, hat einige Rinnsale übersprungen und folgt behende einem Grabenlauf bergauf. Hasenwitterung liegt ihm im Windfluge. Vorsichtig schleicht List Leisegang an der Böschung entlang. Die Schierlingsstauden, die gestern noch unansehnliches Stroh darstellten, schimmern heute wie mit Zucker überkrustet, glitzern in der aufkommenden Morgenröte und karfunkeln wie eitles Geschmeide. Das Farnkraut gleicht dem teuersten Filigran. Ein jeder Grashalm ist ein Prunkstück, ein Kunstwerk für sich. Immer wenn der Fuchs mit seinem kostbaren Winterpelz daran entlangstreift, rieselt das Blendwerk herab und überstäubt den Gesellen, daß er ganz und gar mit Edelrauch überfangen ist.

Ein Zaunkönig zertert im Weidengestrüpp. Der Fuchs schiet nicht auf den schwanzwippenden Firlefanz. Er hat anderes im Sinn.

Die Bewegungen seiner Glieder sind geschmeidig. Wie leicht und sicher er seine Läufe niederstetzt! Da ist nicht zu viel an Kraft und nichts zu wenig, kein Schwanken und Zaudern, sondern ebenmäßig gleitet sein bernsteinfarbiger Leib über alle Hindernisse hinweg, staut sich vor den Maulwurvsgrübeln und überwindet sie mit einer bewundernswürdigen Sicherheit, daß der alte Hinrichs, dem das Revier gehört, und der in der hohlen Uferweide den Morgenstrich der Enten abwarten wollte, gar nicht mehr das Glas vom Gesicht herunternehmen mag. So gefällt ihm der rote Bursche.

Jetzt duckt sich der Fuchs. Was mag es geben? Hinrichs sitzt auf seinem Jagdstocke

irgendwie beschwert. Egbert von Klitzing gewann seinem Doktor Fleischer einen rührenden Zug von Hilfsigkeit, indes um Albert Venohr als Zwischenträger der Hauch antretender Schmierigkeit noch verstärkt sein konnte wie um Nora Landerich als seine Frau die süßliche Witterung des Vorteils. Josef Renkerts Schiffer hatte breite Gelassenheit. Bei Hertha Fuchs als Leon-tine lag die etwas schlampende Widerwilligkeit noch in der Gebärde und Margot Wagner als Adelheid brauchte zur schlacksigen Görenhaltung noch etwas vom Wesen von einer bedenklichen Fröhgewitztheit. Kaju Golembiewski gab die dürre, devote Amtlichkeit des Schreibers; Helmut Nötzoldts Bühnenbilder schufen die karge, realistisch getroffene Atmosphäre der Diebskomödie, deren Inszenierung von einem gut gelaunten Schmunzeln des vergnügt mitgehenden Hauses dankbar quittiert wurde. Dr. Oskar Wessel.

Vom Sinn des Allers

In Budapest ist der auch in Deutschland bekannte ungarische Bühnenschriftsteller Johann Bokai mit einem neuen Werk vor die Öffentlichkeit getreten. Das Stück, betitelt „Der Nachfolger“, spielt in der Arztwelt. Der erfolgreiche Leiter der Gynäkologischen Klinik in der Hauptstadt hat die Altersgrenze erreicht und soll in den Ruhestand treten. Um seine Nachfolge auf dem Lehrstuhl setzt die Intrigue ein, die ihn schließlich auch an seinem Lieblingsschüler, der inzwischen zu seinem Schwiegersohn und zu seinem Nachfolger auf dem Lehrstuhl geworden ist, verzwiefeln läßt. Der Tag der Amtsbereibung ist gekommen, und der alte Professor bricht unter dem Sturm der Gefühle des Verzichtenmüssens auf seinen Lebensinhalt zusammen. Monate der Sammlung und der Ruhe bringen die Ungeklärtheit und die innere Kraft zur Versöhnung mit dem unerbittlichen Schicksal des Alters, das der Abgetretene in Abwendung des Wortes des großen Wiener Mediziners Nothnagel beim letzten Vorhang in den Satz zusammenfaßt: „Sei ein guter Mensch, um ein guter Arzt sein zu können“. Der geistige Gehalt des Stückes bewegt sich im wesentlichen um die Relativität der menschlichen Daseinsbegriffe; seine Sentenzen suchen meist durch schlichte Besinnlichkeit klarzumachen, daß jedes Lebensalter seine vom Schöpfer vorbestimmte Sinngebung hat, zu der sich durchbringen die aus der Fülle der Erkenntnisse und Erfahrungen allmählich reifende Abklärtheit Verbedingung sind. Stephan Schlippenbach.

Aus der Deutschen Bücherei

Die Deutsche Bücherei zählt am 1. Januar 1943 als Gesamtbestand 1.045.000 Bände. Beginn der Sammlung: 1. Januar 1818, Zugang 1942: 76.494 Bände. Zu den Obliegenheiten der Bücherei gehört die laufende Versorgung von 632 in- und ausländischen Bibliotheken und sonstigen Instituten mit gedruckten Katalogarten der deutschsprachigen Neuerscheinungen. Die Auskunftsstelle erteilt 65.264 Auskünfte bibliographischer, literarischer und wissenschaftlicher Art, davon 62.049 schriftliche und 2315 fernmündliche. Geleihen wurden 2345 Bände an auswärtige Bibliotheken (bestimmungsgemäß nur „Werke, die in anderen deutschen Bibliotheken nicht vorhanden sind“). Seit 1942 werden außer dem deutschsprachigen Schrifttum der Welt auch die Übersetzungen deutscher Werke in fremde Sprachen und die fremdsprachigen Werke über Deutschland, deutsche Verhältnisse und deutsche Persönlichkeiten gesammelt.

Mannheimer Kulturspiegel

Thora Hauck und Prof. Johannes Willy stiegen, begleitet von Eise Landmann-Driescher, am heutigen Sonntagnachmittag im Saal der „Harmonie“ das „Italienische Liederbuch“ von Hugo Wolf.

Das heutige Morgenkonzert des Stamatitz-Quartetts bringt entgegen dem vorgesehnen Programm nur Werke von Franz Schubert, und zwar das Oktett und das Streichquartett a-moll. Die Erstaufführung des Streichquartetts von Theodor Berger muß auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Die Hochschule für Musik und Theater veranstaltet am kommenden Samstag im Mensaal einen Tanzabend, der von der Abteilung Bühnen- und Kostümen und ihren Lehrkräften Marzit Werres, Tatjana Sawickaja und Diotima Engelbrecht bestritten wird. Die Vortragende bringt nach feierlichen Tänzen von Händel eine Wiedergabe des Mozart-Balletts „Les petits riens“, den Kaiserwalzer von Joh. Strauß und als Abschluß eine bayrische Dorfzene „Truderiner Kirchweih“ mit Musik von G. Rüdiger. Das große Hochschulorchester unter Leitung von Direktor Hasberger wird die Tänze begleiten.

Kleine Kultur Nachrichten

Als Übergang von der Weihnachtsausstellung zu der großen Schau der Sundaumaier wird im Februar in der Mühlhäuser Kunsthalle eine erweiterte Plakatausstellung geboten mit Beteiligung von Künstlern aus Leipzig, München, Stuttgart und Karlsruhe. An ihrem Zustandekommen hat die Mal- und Zeichenschule Mühlhausen wesentlichen Anteil.

Am Braunschweigerischen Staatstheater wird am 2. März „Der Rappelkopf“ von Carlo Goldoni in der Übersetzung von Friedrich Schreyvogel zur deutschen Uraufführung kommen. Am 1. April folgt „Jahreszeiten“ von Kurt Sauer, Komödie von Cesare Meano, deutsch von Kurt Sauer, und am 8. Mai „Der Rattenfänger“ von Kurt Fischer.

Der Niederländische Staatstheater bereitet unter der Leitung von Pierre Reinards für Mai dieses Jahres unter Beteiligung namhafter deutscher Dirigenten ein Bruckner-Fest vor, bei dem alle sinfonischen Werke des Meisters zur Aufführung kommen.

Der Hamburger Maler John Papp vollendete das 40. Lebensjahr. Ein Schüler Kaubachs, gestaltete er vor allem Motive aus dem Volksleben des Balkans der Türkei, deren Landschaften er durch wiederholte längere Studienfahrten kennengelernt hatte.

... bei Stalin-
... die schwe-
... reit angreif-
... rückgeschla-
... ort zum Ge-
... Gruppen fäg-
... tige Ver-
... zahlreiches
... sene feind-
... lieben. 18
... f- und Nah-
... die Abwehr-
... versprengten
... rierte Ko-
... unternehmen
... die feindliche
... auf. Zahl-
... hört, die Be-
... uki behaupt-
... dliche An-
... Einsatz von
... Materialauf-
... löstlich des
... kampfwagen
... ernichtenden
... und Hafan
... fortgesetzt,
... standen und
... digt wurde.
... Kampfgebiet
... chtsichtigkeit
... che und Ita-
... Luftwaffe
... f- und
... schossen
... zwei feind-
... ritten in der
... te in West-
... hatte Ver-
... beschossen.
... deutscher
... land wur-

Sani Masan Taidu

ROMAN VON M. CAUSEMANN

38. Fortsetzung
Warum in Gottes Namen konnte Lacour sie nicht in Ruhe lassen? Immer neue Dinge hatte er auszusetzen. Wollte er die Vergangenheit heraufbeschwören? Warum zum Teufel mußte die Szene zehnmal wiederholt werden?
Bisping sah wütend zu Lacour hinüber. Mit Vergnügen hätte er seine Faust mitten in sein freundlich lächelndes Gesicht gesetzt, aus dem es jetzt ölig klang: „Herr Bisping - gnädige Frau, bitte noch einmal. Ich glaube, daß es dann geht und wir die Szene drehen können.“
„Es ist schlimmer zu ertragen, als ich gedacht habe!“ sagte er zu Martina, als er sie zu ihrer Garderobe begleitete. „Aber es gibt nur eine Möglichkeit - durchhalten!“
„Ich weiß nicht, wie das alles enden soll!“ Martina ließ sich mutlos auf das schmale Ruhebett fallen und drehte nervös ein feines Spitzentuch in den Händen. Plötzlich verschränkte sie die Arme hinter dem Kopf. Er schob den Stoff ihres Kleides zur Seite und setzte sich zu ihr.
„Du machst mir Sorge, Martina - du sollst nicht alles so schwer nehmen!“
Sie richtete sich halb auf, und sie standen dicht voreinander. „Es ist abscheulich!“ sagte sie heftig. „Die Erinnerung an die, die uns allein hören, werden in diesem unwürdigen Spiel bloßgestellt. Empfindest du nicht, wie niederträchtig das ist?“
Bisping steckte eine Zigarette zwischen die Lippen, ohne sie anzuzünden, und sah sie erschrocken an. „Ich weiß, aber es geht nicht anders!“
Martina nickte. Plötzlich stieg ein markwürdiges Licht in ihre Augen und färbte sie

dunkel. Ihre Lippen kräuselten sich, als wolle sie lachen.
„Wir müssen die komische Seite entdecken - müssen über die häßliche Lage erhaben sein. Nur so können wir uns gegen Lacour wehren. Wir müssen das Spiel leicht nehmen. Du spielst mir alles, was dich vor Monaten bewegt hat, vor und entdeckst mir deine wahren Gedanken, und auch ich werde aus meinem Herzen kein Geheimnis machen. So können die nächsten Wochen für uns reizvoll werden. Spielen also für uns und nicht für die anderen!“
Auf seinem Gesicht malte sich eine tiefe Überraschung. Noch nie erhielt er einen solchen Eindruck von ihrer Stärke und ihrer Kraft.
„Ich weiß nicht, ob du bis zum Ende durchhalten wirst“, sagte er unsicher. Er fühlte sich getroffen, daß er ihr nicht mehr helfen sollte, daß es umgekehrt war und sie als erste die Lage zu meistern verstand.
Er blickte in ihr jetzt strahlendes Gesicht. Es zeigte ihm, daß es ihr ernst mit ihrem Vorschlag war, daß die Grenze des Wollens bereits überschritten hatte.
„Stecken Sie mir das Haar anders auf, es liegt noch zu tief in der Stirn!“ rief sie der Friseurin zu, die sie für die nächste Szene herriehete.
„Soll ich Essen bringen lassen?“ fragte Bisping.
„Ja, das wäre sehr nett - ich bin wirklich hungrig!“
Martinas Stimmung blieb. Mit Sicherheit und Scharm spielte sie in den nächsten Tagen den Empfang am Bahnhof, ihre verstoßenen Fluchtversuche. Nur einmal sah er sie blaß werden - als sie ihren Verlobten davonschickte. Aber nur er bemerkte es.
Lacour wurde von Tag zu Tag nervöser. Oft mußte er sich selbst zur Ordnung rufen, weil er bemerkte, daß seine Reizbarkeit sich den Schauspielern mittelte. Das hatte er nicht erwartet - nicht die eiserne Verwirrung

konnte er an Bisping und Martina beobachten.
Verrückt, daß mein närrischer Neid, den ich für diesen Menschen empfinde, mich zu dieser unsinnigen Tat hinriß! dachte er. Aber sie spielen großartig, ganz ausgezeichnet. Eine bessere Besetzung des Films konnte ich mir nicht wünschen!
Nur Paula machte ihm Mühe. Sie gab die Rolle der Irene schlecht, zog sie zu einer neiderfüllten, eifersüchtigen Frau hinab. Aber da er ihr diese Rolle übertragen hatte, änderte er den Charakter, paßte ihn dem Wesen Paulas an - und ärgerte sich, wenn Bisping mit leichtem Widerstreben und ekelhafter Kälte Paula verhöhnte und abwies.
Einmal kam es zu einer Katastrophe, weil Paula Spiel und Wirklichkeit vermischte. Sie saß mit Bisping in einem Gartenlokal. Geheimnisvoll leuchtete der Mond. Sie tranken Sekt, und Paula trug ihm zum letzten Male ihre Liebe an. Bisping starrte sie an, als sei sie wie ein Gespenst wesenlos und fern geworden. Dann hob er die Schultern, und mit einem Ausdruck schläfriger, gelangweilter Belustigung sagte er: „Daß Frauen so schamlos sein können!“ Er wandte sich ab und entzündete in aller Ruhe eine Zigarette.
Das stand nicht im Textbuch. Bisping spielte frei, und Lacour war zufrieden, weil es ausgezeichnet war.
Paula sprang auf. Ihre Hände fielen schlaff zur Seite. Dann ballten sie sich. Ihre Augen bohrten sich haßerfüllt in Bispings Gesicht, und ein Sturzbach von Tränen rann über ihr verzerrtes Gesicht.
„Ich werde Sie diesen Satz noch einmal wiederholen lassen, aber Sie werden ihn einer anderen Frau ins Gesicht schreien!“ keuchte sie.
Mit wenigen Schritten stand Lacour neben ihr.
„Was fällt Ihnen ein?“ brüllte er. „Sind Sie wahnsinnig geworden? Sie haben zu spielen und Ihre privaten Gefühle zu Hause zu lassen! Ihre Nerven sind überreizt. Schonens Sie

sich, gehen Sie zu Bett, wenn Sie gespielt haben, und treiben Sie sich nicht nächtelang in Bars herum. Launen dulde ich nicht. Gehen Sie - für heute breche ich die Aufnahmen ab. Und morgen erwarte ich, daß Sie Disziplin halten! Haben Sie mich verstanden?“
Paula zitterte und schwankte. Ihr Mund wölbte sich und suchte verzweifelt nach Worten. Heftig wandte sie sich ab. Ihre hängenden Arme und ihr vorgebeugter Körper wirkten kläglich und bemitleidenswert.
„Da haben wir's, Lacour!“ Bisping trat einen Schritt näher. „Ich fürchte, auch Sie schneiden sich ins eigene Fleisch! Mir macht es Spaß! Ich bin neugierig, wer jetzt die Haltung verlieren wird. Mit Frauen, die schlechte Nerven haben, soll man sich nicht einlassen!“ Seine Stimme hob sich. Er sprach so laut, daß die Umstehenden ihn hören konnten. „Ich mache Sie für alles weitere verantwortlich! Ich bin zum Spielen verpflichtet, dulde aber nicht, daß ich während der Arbeit in dieser Weise angegriffen werde!“
Bisping bemerkte eine aufsteigende Unruhe in Lacours Gesicht. Doch bevor er antworten konnte, machte er eine knappe Verbeugung und verließ das Atelier.
Auf dem Wege zur Kantine traf er Martina. Er ergriff ihre Hand und drückte sie.
„Wir filmen heute nicht mehr. Lacour hat die Aufnahmen abgebrochen. Komm, der Nachmittag gehört uns! Wir fahren an den Stechlinsee.“
Martina nickte glücklich.
„Ja - gern! Stunden in frischer Luft, in Sonne und Wasser sind wirklich ein Geschenk, das ich dankbar annehme. Bald ist der Sommer vorüber - dort fallen schon die ersten Blätter!“
*
„Die Aufnahmen der letzten Tage gefallen mir nicht. Sie sind ohne Schwung und verderben den Eindruck des Films, der bisher interessant und fesselnd war.“
(Romanfortsetzung folgt)



Winterlicher Friedrichsplatz

Einsatz der Ritterkreuzträger

Am 10. Januar, 10.30 Uhr, in der Ortsgruppe Neckarau-Nord Oberfeldwebel Rowohl, am 11. Januar

- 7.40 Uhr Betriebsappell Bopp & Reuther, Oberfeldwebel Vielwerth.
14.00 Uhr Betriebsappell Hommelwerke G. m. b. H., Oberwachmeister Freyer.
14.15 Uhr Betriebsappell Johann Waldherr, Oberleutnant Wippermann.
17.00 Uhr Handwerker-Innung, Nibelungensaal, Oberleutnant Wippermann.
20.00 Uhr Ortsgr. Plankstadt, Adler, Oberfeldwebel Vielwerth.
20.00 Uhr Ortsgruppe Platz des 30. Januar, Leihhart, Oberwachmeister Freyer.

Tag der Briefmarke. Die Mannheimer Briefmarkensammlervereine unter Führung der KdF-Sammlergruppe feiern in Mannheim den Tag der Briefmarke durch einen Großtauschtag. Der Großtauschtag findet am heutigen Sonntag ab 10 Uhr vormittags im Wartburg-Hospiz, F 4, 8-9, statt. Sämtliche Mannheimer Briefmarkensammler geben sich im Wartburg-Hospiz ein Stelldichein

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Tätigkeit der Feuerschutzpolizei im Monat Dezember 1942. Die Feuerschutzpolizei Mannheim wurde im Monat Dezember 1942 zu Bränden und Hilfeleistungen 30mal alarmiert. Im einzelnen waren es 1 Großfeuer, 4 Mittelfeuer, 9 Kleinfelder, 1 Schornsteinbrand; 2mal blinder Lärm, 1mal bei Menschenleben in Gefahr, 2 Pferdeunfälle, 1 Verkehrsunfall, 1mal eine Zugmaschine auf polizeiliche Anordnung sichergestellt werden, 8 mal erfolgte die Alarmierung böswillig. Die Krankenwagen führten 573 Transporte aus, darunter 80mal bei Unfällen. Insgesamt wurden hierbei 5932,8 km zurückgelegt. Durch die Feuerschutzpolizei und Feiw. Feuerwehr Mannheim wurden in Theatern und bei sonstigen Veranstaltungen 110 Sicherheitswachen gestellt.

„Kohle ist der Schlüssel zum Sieg!“ Wer kann Angaben machen? Auf der Gemarkung Mhm.-Neckarau mehren sich die Fälle, in denen im Spätjahr 1942 angepflanzte junge Obstbäume sowie auch Beerensträucher aus den Baumgruben gerissen und entwendet worden sind. Personen, welche über Täter und Ankäufer Angaben machen können, werden gebeten, ihre Anschrift der Kriminalpolizei Mannheim, L 6, 1, Telefon 35 851, mitzutellen. — Am 6. Januar wurde in Mannheim im Hofe einer Unterkunft ein Radiogerät Marke „Sonora“ Nr. 132 241, auf dem Boden die Aufschrift L 37 289, Gerät Nr. 10, entwendet. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen werden an obige Adresse erbeten.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern erhielt Uffz. Otto Woll, T 5 17.

Wir gratulieren Frau Elisabeth Hauck, Trägerin des silb. Mutterehrenkreuzes, Mhm.-Friedrichsplatz, Rappoltsweiler Straße 1, feiert heute ihren 75. Geburtstag. Lokomotivführer 1. R. Eduard Spänle und Lokomotivführer 1. R. Eduard Bundschuh beglücken.

Erinnerung an unsere alte Stadtpost

Zum „Tag der Briefmarke“

Der heutige „Tag der Briefmarke“ lenkt unseren Blick wieder auf diese kleine Urkunde, die seit rund 100 Jahren als „Fahrkarte unserer Briefe“ kulturgeschichtliches Interesse gefunden hat. Die Sammler haben sich schon frühzeitig der Briefmarke bemächtigt und auch in unserer Stadt befinden sich schöne und wertvolle Sammlungen. Ein Gebiet aber wird von den Philatelisten ziemlich abseits liegen gelassen, nämlich die Stadtpostmarken.

Wer weiß überhaupt, was die Stadtpost war? Wem ist heute noch bekannt, daß es auch in Mannheim eine private Stadtpostanstalt gab? Im Jahre 1886 wurde die Mannheimer Stadtpost im Hause P 6, 20 eröffnet. Sie bestand aber nur ein Jahr. Nach verschiedenen Versuchen, der Reichspost Konkurrenz zu machen, wurde 1895 in E 4, 11 der „Stadtbrief-Verkehr“ von Häußler u. Ochs gegründet. Vier Briefträger waren unterwegs, um die besonders gekennzeichneten gelben Briefkästen der Stadtpost zu entleeren und die Briefe den Empfängern zuzustellen. Diese Briefträger hatten eine eigene graue Uniform, und trugen Mützen mit blauem Band. Geld-

In das Knirschen der Bremsen mischt sich lautes Erschrecken der Fußgänger. Der Sandstreuer hatte sich über den Schienen geöffnet, die gewaltsam abgebremste Linie 3 bleibt mit hartem Ruck aufquellend stehen. Während sich im Innern des Wagens die Fahrgäste wieder auseinanderordnen, entspinnt sich zwischen dem Wagenführer und dem allzu leichtfertigen Kraftfahrer die unausbleibliche Unterhaltung. Die Stammgäste auf der Vorderplattform haben für eine Weile neuen Gesprächsstoff. „Seitdem die Haltestellen K 1 und T 1 in der Breiten Straße aufgehoben sind, geht es dort oft kitzlig her.“ — „Durch das Gefälle von der Friedrichsbrücke her bis J 1 bekommt der Wagen ein großes Tempo. Er ist sehr schwer abzubremsen!“ — „Macht das Gefälle soviel aus?“ — „Es sind von der Friedrichsbrücke bis zur kürzlich aufgehobenen Haltestelle bei K 1 genau vier Meter Gefälle.“

Vier Meter, das hatte keiner für möglich gehalten. Zwar sind unter den Winterfahrern viele, die sonst als Radfahrer aus eigener Kraft an ihre Arbeitsstelle fahren. Sie kennen die Straßen genau, wo man „drücken“ muß. Aber vier Meter Steigung auf etwa 311 Meter Straßenstrecke sind doch nicht alltäglich, mindestens nicht für Mannheim. Die Breite Straße gleicht einer sanften Berg- und Talbahn: Von der Friedrichsbrücke bis T 1 fällt die Straße um vier Meter, von diesem tiefsten Punkt steigen die Schienen bis zum Marktplatz um 0,90 Meter. Die Haltestelle Paradeplatz liegt schon wieder um 1,20 Meter höher als der Marktplatz und dann geht es nochmals „Berg auf“, denn vom Paradeplatz bis Schloß sind wiederum 1,80 Meter Steigung zu überwinden. Wer am Eingang der Sparkasse steht, befindet sich eine gute Mannesgröße über den Plankenbummlern. Dagegen stehen sich die beiden Freunde Auge in Auge gegenüber, die sich von A 1 bis zur Fried-

richsbrücke zuwenden wollen. Zwischen beiden liegt ein „Tal“ von immerhin vier Meter Tiefe. Nicht ganz so holprig präsentieren sich die Planken. Vom Wasserturm bis zum Paradeplatz geht es um 0,80 m aufwärts und von da bis zur Spatenbrücke um 2,50 Meter abwärts.

Auch die beiden bekanntesten freien Plätze unserer Stadt haben ihre Tücken. Der Paradeplatz ist keineswegs eben. Von der Mitte fällt die Fläche gegen die Hauptpost um etwa einen Viertelmeter, steigt gegenüber um etwa die gleiche Differenz. Die Bazlen-Ecke liegt wiederum 20 Zentimeter höher als die Haltestelle.

Einen schweren Stand haben die Fußgänger, die bei steifer Südwestbrise morgens den Meßplatz überqueren. Schräg stehen sie gegen den Wind und kämpfen sich vorwärts, aufwärts. Um 2,70 Meter liegt nämlich die Asphalt diagonale am Brückenkopf höher als an der Ecke Waldhof-Mittelstraße. Es wäre boshaft und ungerechtfertigt, würde man angesichts der in den Mittagsstunden in hertigem Tempo nach Hause eilenden Mädel vom Magnetismus des Suppentellers sprechen. Rückenwind und Gefälle beschleunigen den Heimweg in angenehmer Weise.

Allerdings hat der Meßplatz eine namhafte Konkurrenz. Die Heinrich-Lanz-Straße dürfte wohl die größte Steigung aller Innenstadtstraßen aufweisen. Auf noch nicht 100 Meter erhöht sich das zwischen Schwetzinger und Seckenheimer Straße liegende Teilstück um 2,40 Meter. Die Radfahrer vermeiden diesen „Stich“ recht gern. Für die Rollschuhläufer, Roller, ja sogar die Rodier und Schlittschuhläufer ist diese Partie je nach Witterung ein wahres Dorado. Ohne allen Kraftaufwand schwirrt man den Berg hinunter. Es ist dabei nur wichtig, vor der gefährlichen Kreuzung mit der Schwetzinger Straße und ihrem starken Verkehr rechtzeitig abzubremsen. Die

zünftigen Rodier ziehen es allerdings vor, in den Schloßgarten zu wandern, um den einzigen „anerkannten Berg“ des Mannheimer Stadtgebietes zur harmlosen Schlittenpartie auszunutzen. Unser Gockelsberg, gelegentlich auch stolz Monte Goggolo benannt, bietet mit seinem sanft auslaufenden Hang und vor allem bei vereister Bahn ein beliebtes Vergnügen, das durch die Anwesenheit sportbegeisterter Mädel zum Stelldichein erweitert werden kann. Bare 6,30 Meter liegt der Gipfel dieser Erhebung höher als die umgebenden Rasenflächen.

Stellt so die zwar luftige aber doch ziemlich aussichtslose Höhe des Gockelsberges zugleich auch den höchsten Punkt nächst der Innenstadt dar, so liegen in den Quadraten die Straßenkreuzungen T 4 - T 5 sowie J 5 - H 5 am niedrigsten. Die Keller dieser Altstadtquadrate sind darum schon immer in Hochwasserzeiten gefährdet gewesen, weil



Blick vom Wasserturm (Aufn.: Heiß)

diese Häuser gleichsam „chronisch nasse Füße“ haben. Mit großer Sorge beobachteten deshalb unsere Stadtväter alljährlich im Frühjahr die Pegelstände der beiden Flüsse.

Bezogen auf das Normalniveau = Meereshöhe liegt der Pegelnullpunkt des Neckars 84,80 Meter über Meereshöhe. Der Wasserstand pendelte zwischen 1,94 Meter (im Jahr 1921) und 10,16 Meter (im Jahr 1892). Bei mittlerem Wasserstand erreicht also der Wasserspiegel des Neckars bereits die Sohlen der tiefliegenden Keller in der Unterstadt. Die Landspitze zwischen Rhein und Neckar ist ohnehin in ihren tieferen Lagen stark durchfeuchtet und das Druckwasser brachte schon manche Überraschung in den Kellern zuwege.

Die Feststellung dieser Niveaueziffern ist wesentlich für die Kanalisation, die in ihrem Rohrnetz stets ein gewisses Gefälle haben muß. Sie geschieht durch das Städtische Tiefbauamt. Das gesamte Stadtgebiet ist so durch Schichtlinien wie eine „mehrschichtige“ Torte aufgeschnitten und erst bei Vergleichen wird uns bewußt, wie gebirgig eigentlich doch der Boden unserer Innenstadt ist. Die Wohnhöhe hat uns gegenüber solchen Tatsachen im Straßenbild unaufmerksam werden lassen. Wenn wir aber hie und da die Helfer der Vermessungsleute mit rot-weißer Meßlatte und dreibeinig aufgestelltem Theodolith im Gelände herumstampfen sehen, erkennen wir in ihnen die Heinzelmännchen der planenden und gestaltenden Städtebauer. Für sie sind die Höhenzahlen „über NN“, wie sie einheitlich auf allen Bahnhöfen des Deutschen Reiches angeschrieben stehen, gleichsam das tägliche Brot. Der Urlauber aus dem Kaukasus liest im Vorbeigehen, während er zur Wehrmachtsperre eilt, daß er aus mehreren tausend Metern Höhe bis aufs „95 m ü. d. M.“ heruntergestiegen ist.

Kurze Meldungen aus der Heimat

Jugend steigerte um mehr als 75 v. H. Ergebnis der 4. Reichsstraßensammlung im Gau

Die 4. und letzte Reichsstraßensammlung des abgelaufenen Jahres am 19./20. Dezember, die völlig von Jungen und Mädeln der HJ bestritten wurde und die mit dem Verkauf der kleinsten Spielsachen die Krönung der Spielzeugaktion darstellte, deren Erlös ja gleichfalls ausnahmslos dem WHW zufließt, wurde in unserem Gau zu einem großen Erfolg. Das Gesamtergebnis in Baden und Elsaß von 1.199.513,96 RM übertraf das vorjährige von 666.162,24 RM um 524.351,72 RM oder 78,71 Prozent.

Kreisleiter-Bickler im Wehrdienst

Straßburg. Mit Wirkung vom 10. Januar hat der Gauleiter der K. Kreisleiter P. Paul Schall, Molsheim, an Stelle des zur Waffen-4 einberufenen k. Kreisleiter P. Hermann Bickler, unter Beibehaltung des Kreises Molsheim, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Straßburg beauftragt.

In Freiburg das schönste Trauungshaus

Die Stadt Freiburg hat das Ständesamt aus dem Rathaus in das inmitten schöner Parkanlagen und Rebhügel gelegene Colombi-Schlößchen verlegt. Das idyllisch gelegene Trauungshaus wird daher den standesamtlichen Eheschließungen eine besondere Note geben. — Das Schlößchen wurde im Jahre 1859/61 von Hauptlehrer Jakob Schneider in englischer Neugotik für die Tochter der spanischen Gräfin Colombi, einer geborenen Baronin von Bode, die ihren Lebensabend am Oberrhein verbringen wollte, erbaut.

Im Jahre 1900 kaufte die Stadt Freiburg Garten und Schlößchen und gestaltete es 1909 zu den damaligen städtischen Kunstsammlungen aus, wobei der Garten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. — Daß nun mit Beginn des neuen Jahres das Ständesamt hier untergebracht wurde, bringt Freiburg in den Ruf, wohl das schönste Trauungshaus zu besitzen.

Mutter plaudert - und das Kind fällt aus dem Zug

Innerhalb weniger Wochen fielen allein im Bezirk der Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. fünf Kinder aus dem fahrenden Zug, obwohl vier von ihnen in Begleitung der Eltern reisten. Mehrmals wurde festgestellt, daß Drei- und Vierjährige unmittelbar vor dem Unfall an der Wagentür herumspielten ohne daß die danebensitzenden Mütter und Väter eingeschritten waren. Es sollte doch nun endlich allgemein bekannt sein: Wer schon mit Kindern reisen muß, darf unter keinen Umständen dulden, daß sie sich an den Türen aufhalten, sich gar daran lehnen, an den Türgriffen spielen oder zu den Fenstern hinausbeugen. Andernfalls verletzt er seine Pflichten gegenüber dem Kinde auf schwerste und kann nach einem Unfall wegen fahrlässiger Tötung oder Körperverletzung mit Gefängnis bestraft werden. Wer Kinder allein reisen lassen muß, beherrsche sie rechtzeitig und eindringlich über diese Gefahren. Auch für unbetagte Mitreisende ist es allgemeine Menschenpflicht, auf alleinreisende Kinder mit zuzugehen.

Verdunklungszeit: von 18.00—7.40 Uhr

Mannheim hört das Wort der Front

Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Rowohl sprach zur städtischen Gefolgschaft

Sieben Ritterkreuzträger sind in diesen Tagen Gäste unserer Heimatstadt, um zu den Mannheimern von Kampf und Einsatz, von Glauben und Mut der Front zu sprechen. Jeder einzelne von uns wird in seiner Ortsgruppe oder in einem Appell seines Betriebes einen dieser Männer hören, und aus seinen Worten für seine eigene Arbeit neuen Mut und Kraft schöpfen, sich an dem unbeugbaren Siegeswillen der Front ein Vorbild nehmen. Zugleich aber sollen diese sieben Männer von hier die Überzeugung mit forttragen, daß unsere Mannheimer ihre Stelle in der Heimat mit der gleichen fanatischen Hingabe ausfüllen, die den Mann an der Front beseelt, und daß nichts ihre Siegeszuversicht erschüttern kann.

Die Reihe der Kundgebungen eröffnete der Appell der Stadtverwaltung im Nibelungensaal, in dem Fachschaftsleiter Pg. Holz in Oberfeldwebel Rowohl einen Kämpfer des deutschen Afrikakorps begrüßte. Der 30jährige Hildesheimer gewann die Zuhörer sofort durch sein frisches, straffes Auftreten und die natürliche Art, mit der er vom Leben des „Afrikaners“ und seinen schweren Kampfbedingungen erzählte. Neben dem Engländer, der oft mit unfairen Mitteln kämpft und seinen Hilfsvölkern den „Ehrenplatz“ in der vordersten Linie überläßt, muß der deutsche Soldat die klimatischen Widerwärtigkeiten des Landes, das seine Gesundheit gefährdet, überwinden lernen; er muß das Warten verstehen, bis der Augenblick des Losschlages kommt. Gebannt lauschten die Zuhörer den Schilderungen, die alle vom persönlichen Erleben bestimmt waren; sie empfanden mit Oberfeldwebel Rowohl die Trauer und den Schmerz um die gefallenen Kameraden und sie fühlten mit ihm die verbissene Entschlossenheit, mit der die Soldaten unter Führung Generalfeldmarschall Rommels nach vorn stießen, und folgten mit atemloser Spannung der Schilderung des Kampfes um Birr-Hacheim, bei dem deutsche Soldaten gegen Söldnertruppen de Gaulles und vaterlandslose Fremdenlegionen standen. In bescheidenen Worten berichtete Oberfeldwebel Rowohl von dem Stoßtruppunternehmen, das im Kampfe um Tobruk durch seine eiserne Entschlußkraft den wichtigen Bunker in deutsche Hand brachte, als er mit seinen Männern nach zermürendem Warten in Sandhöfen unter dauerndem Feindbeschuss zum Sturm ansetzte und durch Minenfelder, Drahtverhau und bis zum letzten schwer verminten Panzergraben kam, durch den er in letzter Willensballung sich durcharbeitete, um den Hindernisbunker zu knacken. Welche Entschlußkraft es so einen Mann kosten mag, bis er so geläutert und bereit zu solchen Leistungen ist, läßt sich nur ahnen, und man kann daraus erneut die Verpflichtung erkennen, in der Heimat seine Pflicht zu tun und der Front an Glauben und Hingabe nicht nachzustehen, immer das Ziel des Sieges vor Augen. Jeder im Nibelungensaal schied mit dieser Erkenntnis, die sein ganzes weiteres Schaffen bestimmen wird. e. k.

ihren 76. Geburtstag, ebenso Frau Karoline Walther, geb. Augenstein, Mannheim, Dürerstraße 4. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Friedrich Redenbach und Frau Martha, geb. Rühle, Mhm.-Waldhof, Waldstraße 15.



Zentaurengruppe in Schneelaune (Aufn.: Uhlenthuth)

Woh... Auch der Ha... betriebe... werden... jedem Wirtsch... sind. Er hat... mit voraussicht... pitalverinsam... rungen. Aber... nung sind doch... viel unsicher... Wenn man die... mit etwa hunde... sich vielleicht... machen, wie sic... wickeln werde... hällnisse so... man brauch... daß ein Wohn... abgeschrieben... abbruchreif ist... grundlage im Ja... damals seine Ka... voraus vorge... Fall alle die Ver... Struktur des de... gestaltung, seine... lasten, die Zins... der Lage innerh... Verhältnisse, di... in Rechnung st... heute ein Haus... auch er weiß ni... fünfzig oder fü... Hauseigentümer... So hängt auch... Häuser, die jet... Viertel ihres vor... haben, die ges... herauf in der L... Heute wird un... gewandt, die la... wirtschaftung in... kosten auszudr... sondern bei man... gleichwohl zu d... ren wird. Man... daß ein solider... ein geringwertig... gerade bei diese... paraturkosten, e... als bei jenem. A... für die Gegenwa... demjenigen zur... Weise mehr ein... Verfahren suchte... tigen Instandsetz... entspricht. Die Betrie... brauch, Treppen... nach dem... rechnet; auch d... gebnisse führen... größeren, im ad... bemächtigt sein... Maßstab aber be... nahme auf die... Höhe der Mieten... für die Kalkulati... unter den gu... Altbau am lo... Familien... Die glückliche G... ten Töchterche... beth Helene v... berga Buchholz... Ther.-Krankent... bert Buchholz... rterstraße 18... Als Verlobte gr... Kley - Obergef... land (b. d. Lu... (Käfertaler Str... a. d. Jagst, 10... Ihre Verlobung... Marga Palm -... Mhm.-Neckarau... Eppstein-Platz... Wir haben uns... Scheuermann -... (Gefr.) Mannhe... 10. Januar 1943... Als Verlobte gr... Hofmann - Ku... gefr., z. Z. 1. 4... (Seckenheimer... 10. Januar 1943... Ihre Verlobung... kann: Mathilde... Peter Schuehle... Mannheim (Uh... Tirol, im Janu... Wir haben uns... Stell - Oberge... (z. Z. im Ost... (Rheinhäuserstr... straße 38), 10... Statt Karlen! Wir... lobt: Gertrud... Harant (Oberg... (Wingerstraße... Paul Kump und... Schwübel dank... lässlich ihrer... wesenen Aufm... Geschenke. M... (Hopfenstr. 5)... Für die anläßlic... mählung erwie... samkeiten und... danken wir... Obergef. Sepp... Hilde Borhe... Mhm. (Eichelst... Statt Karlen! P... Aufmerksamke... wünsch anläßli... jgung danken... Irma Vof - Wa... (nanti). Seckenh... straße 65), Bad... berg). Bei den schw... ten im Ost... tapfere Soh... Fritz Köll... (Gefr.) und K.O... im Alter von 18... hat einen guten K... stahl für uns, unse... Mannheim, den 8... Brucknerstraße 4... In tiefer... Nordhof Köllenberg... von Reichelschrod... garten.

